

Damaris Kofmehl

Ritter des Ku-Klux-Klan

Die Geschichte des Richard C. Harris

SCM Hänsler

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Damaris Kofmehl.....	9
Prolog	13
1 Das Ritual	19
2 Sei ein Mann! Komm zum Klan!.....	27
3 Mr KKK.....	38
4 Das geheimnisvolle Mädchen	49
5 Wer ist sie?	59
6 Eine gewagte Anfrage	67
7 Das Treffen	76
8 Käsekuchen und Geschichten.....	86
9 Kein Spiel mehr.....	96
10 Begegnung mit dem Kaiserlichen Hexenmeister.....	103
11 Ganz oder gar nicht	115
12 Klangeheimsprache.....	124
13 Falsche Wortwahl.....	134
14 Die Garage.....	143
15 Mr Bowe kommt ins Schwitzen	152
16 Psychoterror und Geistergeschichten.....	162
17 Von Verbündeten und Verhassten.....	172
18 Ein neues Amt	184
19 Ein vermeintlicher Sieg.....	194
20 Aufstieg zur Macht.....	203
21 Unversehrt aus Chicago.....	213
22 Bomben basteln	224
23 Der Fluch.....	234
24 Der Anschlag.....	244

25 Enttarnung.....	252
26 Ausstieg eines Großdrachen	266
27 Ein letztes Mal.....	275
28 Big brother is watching you.....	288
Epilog	298
29 Zusatzinfos.....	305
KKK und Rechtsextremismus in Europa.....	305
KKK-Begriffe	306
KKK-Chronik.....	307
KKK in Deutschland	308

1 Das Ritual

*Sechs Jahre nach der Ermordung Martin Luther Kings,
ebenfalls in Kokomo, Indiana*

Mit verbundenen Augen saß ich neben meinem Mentor Jake auf dem Rücksitz des Wagens. Wir waren noch nicht losgefahren. Mir war speiübel. Das Blut rauschte in meinem Kopf.

»Nervös?«, fragte mich Jake.

»Nicht wirklich«, log ich, dabei hatte ich das Gefühl, als müsste ich mich jeden Moment übergeben.

»Das sagen alle«, hörte ich Jakes unbeeindruckte, fast kalte Stimme neben mir. »Dabei macht sich jeder fast in die Hosen vor Angst. War bei mir genauso. Aber keine Sorge, Richard: Du stehst das schon durch.«

Er klopfte mir aufmunternd auf die Schulter. Doch beruhigen konnte er mich damit nicht. Ich war viel zu aufgeregt. Und ich hatte Angst. Und Zweifel. Und das grausame Empfinden, den größten Fehler meines jungen Lebens zu begehen.

Was zum Geier tust du hier eigentlich? Das ist eine Nummer zu groß für dich, Richie. Du bist ein gewöhnlicher Teenager, kein Terrorist. Wenn dein Vater wüsste, was du treibst, würde er dir den Hals umdrehen! – Noch gehörst du nicht dazu. Noch bist du keiner von ihnen. Noch hast du die Chance, das Ganze abzublasen, ihnen zu sagen, dass du es dir anders überlegt hast. Du musst das nicht tun! Niemand zwingt dich dazu! Nimm die Augenbinde ab und steig aus dem Wagen! Steig aus, bevor es zu spät ist!

Doch anstatt Reißaus zu nehmen, saß ich nur steif da, als hätte mich jemand auf dem Rücksitz festgenagelt, und etwas in mir drin flüsterte mir zu, dass ich genau das Richtige tat.

Ist es nicht das, was du schon immer gewollt hast? Ein Mitglied des berühmten Ku-Klux-Klan zu werden? War das nicht immer dein Wunsch?

Ich hörte, wie Don den Zündschlüssel drehte. Das Auto setzte sich in Bewegung – jetzt gab es kein Zurück mehr.

Die Fahrt ins Ungewisse begann. Ich versuchte mich anhand der Kurven und Abzweigungen zu orientieren. Mal dachte ich, wir wären bei meiner Highschool, dann wieder kam es mir so vor, als würden wir an Vaters Autohaus oder unserer Villa vorbeifahren. Kreuz und quer fuhren wir durch die nächtlichen Straßen Kokomos, bis ich nicht mehr wusste, ob wir noch im südlichen, vorwiegend von Weißen besiedelten Teil Kokomos waren oder irgendwo in einem Negerviertel im Norden der Stadt. Irgendwann fuhren wir eine kleine Rampe hoch und ich hörte das surrende Geräusch einer elektrischen Garagentür. Wir rollten in die Garage, und nachdem sich das Tor wieder hinter uns geschlossen hatte, nahm Jake mir die Augenbinde ab.

»Warte hier«, sagte er.

Er und Don verschwanden durch eine Tür. Ich sah mich um und überlegte, wem wohl das Haus gehörte, in das sie mich gebracht hatten. Nach einer Minute kam Don zurück. Er führte mich durch dieselbe Tür in einen Kellerraum, in welchem ich von zwei Männern in weißen Satinkutten und nach oben zugespitzten Kapuzen erwartet wurde. Sie sagten kein Wort und rührten sich nicht von der Stelle. Wie zwei gewaltige Wächter aus einer anderen Welt, die Hände vor dem Bauch zusammengelegt, standen sie vor mir und schauten durch die schwarzen Löcher Masken auf mich herab. Sie wirkten edel und Furcht einflößend zugleich. Mich fröstelte bei ihrem Anblick. Was auch immer auf mich zukam, ich würde besser den Mund halten und alles tun, was sie von mir verlangten.

Don ging in die Garage zurück und ich hörte, wie die Garagentür auf- und wieder zuging und Don mit dem Wagen davonfuhr.

Vermutlich, um Platz für den nächsten Kandidaten zu machen, dachte ich.

Etwa zehn Minuten verstrichen, ohne dass etwas geschah. Wir starrten uns einfach nur an und warteten. Ich schwieg. Die Kapuzenmänner schwiegen. Das Einzige, was sich ab und zu bewegte, waren ihre kleinen gespenstischen Augen in den dunklen Ausschnitten

ihrer weißen Kegelhüte. Dann endlich passierte etwas. Eine zweite Tür, die ins Haus hineinführte, wurde geöffnet und ein Mann in einer schwarzen Robe, mit schwarzer Kapuze und einem weißen Umhang erschien in der Türöffnung.

»Würdiger Fremder«, sprach er mich theatralisch an, wobei mich der Klang seiner Stimme und die geschwollene Sprache sehr an eine Szene aus einem Ritterfilm oder einer Shakespeare-Inszenierung erinnerten. »Seine Exzellenz, der erhabene Zyklus, direkter Repräsentant Seiner Majestät, unseres Kaisers und obersten Hüters des Portals des Unsichtbaren Reiches, hat mich offiziell gebeten, Euch zu unterweisen, dass es die stetige Bereitschaft eines Klansmannes ist, diejenigen zu unterstützen, welche nach noblen Gedanken und Taten streben, und dem Würdigen die helfende Hand auszustrecken.«

Mehrere Minuten dauerte die poetische und schwer verständliche Ansprache, in der es darum ging, welche außergewöhnliche Ehre es war, dass der Klan es überhaupt in Erwägung gezogen hatte, mein Beitrittsgesuch zu beachten. Ich hörte Begriffe wie Licht, Gerechtigkeit und Ehre, Patriotismus, Treue und christliche Vollendung. Dann zog sich der schwarz gekleidete Klansmann zurück und ein Mann in rotem Gewand, roter Kapuze und grünem Umhang trat an seine Stelle. Er forderte mich auf, meine linke Hand auf mein Herz zu legen und die rechte Hand wie zu einem Schwur in die Höhe zu strecken. Dann fragte er mich:

»Ist Eure Motivation, ein Klansmann zu werden, ernst und selbstlos?«

»Ja«, antwortete ich.

»Seid Ihr ein gebürtiger, weißer und ehrenhafter Amerikaner?«

»Ja.«

»Glaubt Ihr an die Grundsätze der christlichen Religion?«

»Ja.«

»Glaubt und strebt Ihr nach der unvergänglichen Erhaltung der weißen Vorherrschaft?«

»Ja.«

»Kann man sich jederzeit auf Euch verlassen?«

»Ja.«

Der Mann drehte sich um und rauschte davon. Kurz darauf wurde die Tür weit geöffnet. Vor mir lag ein Raum, bei dem es sich wahrscheinlich um ein gewöhnliches Wohnzimmer handelte. Doch durch das gedämpfte Licht wirkte er eher wie eine Grotte oder ein Mausoleum. Bestimmt drei Dutzend Klansmänner in verschiedenfarbigen Gewändern und zugespitzten Kapuzen hatten sich darin versammelt. Sie standen in einem Kreis, Furcht einflößend wie Geister und stramm und stumm wie Soldatenfiguren aus einer frühchinesischen Grabanlage. In der Mitte des Kreises befand sich eine Art Podest, auf dem ein Altar aufgebaut war. Und hinter dem Altar stand ein erhabener, weiß gewandeter Mann mit weißer Kapuze und rotem Umhang. Er hatte eine gleichsam mystische wie machtvolle Ausstrahlung.

Plötzlich hörte ich aus der Dunkelheit ein leises Pfeifen und gleich darauf eine laute Stimme, die verkündete:

»Eure Exzellenz! Ich höre ein Zeichen aus der fremden Welt!«

»Meine Schrecken und Klansmänner, einer und alle«, sagte daraufhin der Mann hinter dem Altar, »rüstet euch!«

Ich kannte die Stimme der Exzellenz. Es war eindeutig die von Jake! Augenblicklich wurde das bereits schwache Licht auf ein Minimum reduziert. Es war jetzt fast ganz dunkel in dem Raum. Die Kapuzenmänner verschwammen zu schwarzen Schatten. Ein Klansmann in rotem Gewand, rotem Spitzhut und grünem Umhang – seiner Stimme nach derselbe Mann, der mich vor ein paar Minuten befragt hatte – löste sich aus der Gruppe und sagte, mir zugewandt:

»Sir, das Tor des Unsichtbaren Reiches ist für Euch geöffnet worden. Eure aufrichtigen Gebete wurden erhört. Ihr habt Gnade gefunden in den Augen des erhabenen Zyklopen und der Versammlung seiner Klansmänner. Folgt mir und seid bedacht!«

Ich wurde durch die Mitte des Raumes zum Altar geleitet. Mir wurde es immer mulmiger zumute. Ich wagte weder nach rechts noch nach links zu schauen, nur stur geradeaus. Mit weichen Knien blieb ich vor der Plattform stehen und blickte zu dem imposanten Kapuzenmann vor mir hoch. Dass sich Jake unter dem weißen Kos-

tüm befand, war nur schwer vorstellbar. Jake war nicht besonders groß. Doch mit seiner um zwei Stufen erhöhten Position und der zugespitzten Kegelkapuze auf dem Kopf kam er mir auf einmal riesig vor. Ich fühlte mich klein und hilflos, nicht wie ein Konfirmand vor seinem Pastor, sondern wie ein zum Tode Verurteilter vor seinem Henker.

Was tust du nur?, dachte ich die ganze Zeit, während mein Puls immer schneller wurde und die Hitze sich in meinem Körper staute. *Was zum Teufel tust du nur?!*

Mein Blick wanderte zum Altar. Er war geschmückt mit einer amerikanischen Flagge und einer Südstaatenflagge (die bekannte Kriegsflagge mit den 13 weißen Sternen auf einem blauen Kreuz mit rotem Hintergrund, welche für den Klan die Vorherrschaft der weißen Rasse symbolisiert). Verschiedene Gegenstände waren auf dem Altar ausgebreitet: ein Schwert, eine offene Bibel und ein paar silberne Schalen.

Aber der mit Abstand eindrucklichste Gegenstand war das Kreuz. Es war so groß wie ein Schwert, stand aufrecht auf dem Opfertisch und brannte lichterloh. Im ersten Moment wunderte ich mich, warum es mir nicht sofort ins Auge gestochen war, als ich den Raum betreten hatte.

Aber im Verlauf der Zeremonie merkte ich, dass die Flammen sich regulieren ließen. Das Feuer wurde offenbar mit Gas gespeist wie bei einem Herd, und je nach gewünschter Atmosphäre drehte jemand die Flammen höher oder niedriger.

Manchmal dröhnte Jakes Stimme gewaltig und Furcht einflößend durch den Raum, und die Flammen loderten dabei gefährlich in alle Richtungen. Dann wieder senkte Jake seine Stimme zu einem raunenden Flüstern, und das Kreuz glomm nur noch schwach.

Seine liturgischen Worte und das flackernde Kreuz versetzten mich in eine Art Trancezustand. Ich hatte alle Mühe, mich zu konzentrieren. Der Schweiß trat mir aus allen Poren. Taumelnd starrte ich in die züngelnden Flammen, während endlose Reden in schwulstiger Sprache auf mich herabrieselten, um mir den Treueschwur zu erklären, den ich im Begriff war zu leisten.

Ist dir überhaupt klar, was dieser Eid bedeutet? Du gelobst dem Klan und dem Kaiserlichen Hexenmeister bedingungslose Treue! Du schwörst absolute Verschwiegenheit und dass du lieber sterben würdest, als geheime Informationen preiszugeben! Du bist gerade mal sechzehn! Das ist doch Wahnsinn!

»Gott, gib uns Männer!«, hallte es über meinem Kopf hinweg. »Männer mit starkem Verstand und einem Willen. Männer mit einem wahrhaften Glauben und bereitwilligen Händen. Männer, die Ehre haben und Charakter. Männer, die nicht lügen. Männer, die vor einem Politiker stehen können und ihn ohne Augenzwinkern für seine betrügerischen Schmeicheleien verdammen können. Dann wird das Unrecht beseitigt und das Recht wird die Welt regieren. Gott gib uns Männer!«

Bei diesen Worten durchflutete es mich plötzlich wie ein heißer Strom.

Du bist der Mann!, hörte ich eine Stimme in mir flüstern. *Es ist deine Bestimmung, dem Klan beizutreten! Es ist kein Wahnsinn, was du hier tust! Es ist deine Bestimmung, Richard! Deine Bestimmung!*

Ich wusste nicht, woher die Gedanken in meinem Kopf kamen. Ich glaubte nicht wirklich an so etwas wie Schicksal. Ich hatte mich selbst dafür entschieden, diesen Schritt zu wagen, aus freiem Willen. Es konnte also keine Bestimmung sein, dass ich hier war. Oder etwa doch?

Jake blickte durch die runden Löcher seiner weißen Maske auf mich herab. »Sir, wollt Ihr in Eurem täglichen Leben als Klansmann ernsthaft bestrebt sein, eine Antwort auf dieses Gebet zu sein?«

»Ja!«, hörte ich mich mit geschwellter Brust antworten.

»Es gibt keinen stärker bindenden Eid, den ein sterblicher Mensch ablegen könnte«, mahnte mich Jake. Seine Stimme klang bedrohlich und andachtsvoll zugleich. »Nur Charakter und Mut werden Euch befähigen, ihn zu halten. Erinnert Euch immer daran, dass die Erfüllung dieses Schwurs Ehre, Glück und Leben bedeuten. Aber ihn zu brechen bedeutet Schande, Unehre und Tod!«

O Gott, du bist verloren!, dachte ich.

»Kniet nieder!«